

Gehörlose unter Hitler. 3. Teil, Verirrte Jugend in braunen Hemden

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **93 (1999)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-924373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verirrte Jugend in braunen Hemden

gg/Aus unserem nachfolgenden letzten Beitrag geht hervor, dass gehörlose Jugendliche während der Nazi-Zeit nicht nur Opfer waren, sondern auch Verfolger. Ann Senchal, eine pensionierte Schneiderin, erinnert sich. Sie erzählt, wie sie dem Grauen des Zweiten Weltkrieges entkommen konnte. Sie schildert aber auch, wie schwer sie es hatte, mit dem Schicksal fertig zu werden. Ann verlor ihre ganze Familie.

Ann Senchal ist gehörlos seit ihrer frühesten Jugend. Sie kam 1939, zusammen mit einer jüdischen Klasse aus Berlin, im Alter von zehn Jahren nach England. Ann war eines jener 10 000 Kinder, die durch einen sogenannten «Kindertransport» über den Kanal gebracht werden konnten. Gemeinnützige englische Verbände organisierten vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges solche Transporte.

Ann Senchal führt heute noch als Hostess Gehörlose durch die Anne-Frank-Ausstellung des Stadt- und Kunstmuseums in Bristol. Hier ihre Geschichte:

«Ich bin 1929 als letztes von drei Kindern in Berlin geboren worden. Als ich klein war, wurden meine Eltern geschieden. Meine Mutter arbeitete zu Hause als Näherin, um für unsere Familie aufzukommen. Mein ältester Bruder Horst ist ebenfalls gehörlos. Wir gingen in ein Pensionat für gehörlose jüdische Kinder. Dort lernten wir die deutsche Gebärdensprache.»

Traurige Ostern

1938, an Ostern, geschah etwas Seltsames: «Mein Bruder war auf einen Baum gestiegen,

um ein in den Ästen verstecktes Osterei zu suchen. Plötzlich gab er mir zu verstehen, dass neun Burschen in Uniform der Hitlerjugend auf uns zukamen. Sie trugen braune Hemden, gebärdeten das Wort «Juden» und begannen uns jüdische Kinder zu misshandeln. Glücklicherweise kam einer unserer Lehrer dazwischen und konnte sie zum Rückzug bewegen.

Im Moment habe ich nicht begriffen, was da passiert war. Niemand erklärte uns gehörlosen Kindern, was Antisemitismus (Judenfeindschaft) bedeutete.»

Ann wollte sein wie die andern. Sie kaufte Fotos von Hitler und ein kleines rot-schwarzes Fähnlein mit dem Hakenkreuz. Als sie es stolz der Mutter zeigte, war diese ausser sich und ohrfeigte die Tochter:

«Wir waren daran gewöhnt, deutsche Soldaten in der Stadt defilieren zu sehen. Aber ich konnte mich nie an das Blut gewöhnen, das auf den Strassen trocknete. Eines Tages zwangen Soldaten einen einbeinigen Mann, ein Schaufenster zu putzen, was ihm natürlich nicht gelang. Sie schlugen ihn tot.»

Gestörte Examenfeier

Ebenfalls im Jahre 1938, anlässlich der Examenfeier, drangen Soldaten in die Schule ein: «Sie verhafteten den Direktor, den wir Onkel Felix nannten. Als er nach Monaten wieder freigelassen wurde, erkannten



Die Autorin unseres Beitrages, Ann Senchal (Bild), lebt heute im englischen Bristol. Ihre Tochter Lana ist seit 1995 beim welschen Gehörlosenbund in Lausanne tätig.

wir ihn kaum wieder. Er konnte nur an Krücken laufen.

Onkel Felix brachte am 12. Juli 1939 zehn jüdische Kinder, darunter Horst und mich, in einen Zug Richtung England. Heute weiss ich, dass dies ein Kindertransport war, aber damals dachte ich, es handle sich einfach um ein grosses Abenteuer. Am Bahnhof schienen alle glücklich. Meine Mutter gab mir ein Halsband mit einem kleinen Davidstern und sagte, dass wir uns in vierzehn Tagen wieder treffen würden. Ich habe sie nie mehr gesehen.»

Seltsames England

Ann erinnert sich, wie sie sich an englische Sitten gewöhnen musste. «Es begann schon auf dem Schiff, da bekamen wir Toast und Tee mit Milch, beides war uns unbekannt und schmeckte komisch.

Als das Schiff in Liverpool eintraf, führten Polizisten unse-

ren Onkel Felix ab. Das habe ich bis auf den heutigen Tag nicht verstanden.

Der Direktor der jüdischen Schulen von London nahm uns in der Hauptstadt in Empfang. Wir mussten ein Bad nehmen und dann ins Bett gehen, ohne vorher etwas zu essen. Das geschah am helllichten Tag. Auch nahm man mir das Halsband mit dem Davidstern und die Ohringe weg. Ich vermisste beides heute noch.»

«Nieder mit Deutschland»

Ende September 1939 wurde die Schule verlegt, zuerst nach Brighton und später nach Marlborough.

Ann wusste nicht, dass der Krieg ausgebrochen war. Dann sah sie englische Flugzeuge von einer nahen Basis starten. Die übrigen Schulkinder schrien: «Nieder mit Deutschland!» Aber da Ann die englische Sprache noch nicht beherrschte und das Gebärden verboten war, konnte sie sich auch nicht informieren:

«Ich wurde krank und bekam Hautausschläge. Zwei oder drei Briefe der Mutter trafen ein. Da viele Abschnitte von der deutschen Zensur ausgeschnitten worden waren, ergaben die Briefe keinen Sinn. 1942, ich war 13 Jahre alt, kamen keine Briefe mehr. Wenn in unserer Schule meine Klassenkameraden von Eltern besucht wurden, hat mich das traurig und eifersüchtig gemacht.»

Kriegsende

Ann hatte als einzige Freundin Catherine May, mit der sie noch heute innig verbunden ist: «Ihre Mutter, das werde ich nie vergessen, gab mir Süßigkeiten und Früchte.

Ich war in der Schule gut im Fach Handarbeit, und so ging

ich, 16-jährig, nach Manchester, um eine Lehre als Näherin anzutreten.

Als ein Jahr später der Krieg zu Ende war, feierten alle auf dem Piccadilly von Manchester. Wir umarmten uns und klatschten. Drei Jahre später fand ich Arbeit in London in einem jüdischen Foyer. Ich war die einzige gehörlose Person, und niemand kümmerte sich um mich. Ich war sehr arm. Ich weinte dauernd. Ich war so niedergeschlagen, dass ich zweimal versuchte, mir das Leben zu nehmen.»

Schwierige Liebe

Eines Tages bemerkte Ann auf der Strasse Leute, die gebärdeten. Sie schloss sich ihnen an: «Diese Leute machten mich mit einem Verein von Gehörlosen bekannt, und von diesem Moment an änderte sich mein Leben. Ich fand Freunde, ich verliebte mich in einen gehörlosen Jungen christlicher Konfession. Da ich aber Jüdin war, verbot ihm seine Mutter, mich zu heiraten.

Über die Verbindungen des Gehörlosenclubs kam ich mit meinem zukünftigen Mann, Stanley, in Kontakt. Er war Jude. Als er um meine Hand anhielt, sagte ich zu. Eigentlich liebte ich ihn nicht. Aber ihn zu heiraten, war eine Art Ausbruch aus der bisherigen Trostlosigkeit.

Der Anfang unserer Beziehung war ausserordentlich schwierig. Wir stritten uns pausenlos in Gebärdensprache. Ich dachte an Scheidung. Ich wusste nicht, was Liebe war. Ich war ja persönlich nie gehätschelt worden. Und die Mutterliebe lag weit zurück.

Nur langsam öffnete sich mein Herz. Ich lernte lieben, und heute geht meine Liebe zu Stanley über alles.»

Opfer des Rassenwahns

Erst in den 50er Jahren erfuhr Ann, was ihrer Familie widerfahren war: «Mein Vater starb 1942 im Konzentrationslager Bergen-Belsen, mein Bruder Karl Heinz wurde ermordet, meine Mutter vergast.

Nachdem ich mich mit Stanley in Bristol niederliess, machte ich eines Tages Ordnung in meinen Papieren. Plötzlich entdeckte ich auf einem Zettel das Todesdatum meiner Mutter: März 1945. Das hat mich zutiefst aufgewühlt. Was für Schmerzen mögen wohl ihrem Tod vorausgegangen sein.»

(aus: «Bristol Evening Post»,
Übersetzung von Sylvie Béda
Terry für «Sourd aujourd'hui»)

Wer unter unseren Lesern oder Leserinnen schon mit dem welschen Gehörlosenbund in Lausanne zu tun hatte, ist vielleicht Lana Paolillo-Senchal begegnet. Sie ist beim FSS-RR (Fédération Suisse des Sourds - Région Romande) animatrice-coordinatrice im dortigen Kulturzentrum, was man mit Unterhaltungsbeauftragte und Koordinatorin übersetzen könnte.

Was hat das mit unserem obigen Beitrag zu tun? Lana ist die gehörlose Tochter von Ann Senchal, also eine Engländerin mit deutschen Wurzeln, der Vater - Stanley - ist polnischer Abstammung.

Lana stiess 1995 zum FSS-RR in der waadtländischen Kapitale und wohnt in Genf mit ihrem Mann Pino, den sie am Internationalen Gehörlosenkongress in Paris kennen gelernt hatte.